

**Wort zum Tage Deutschlandradio Kultur**  
**10. bis 15.03. 2014**

Dr. Martin Ostermann, Erfurt

**Montag, 10. März 2014**

„Kannst du einen Pilger bei dir aufnehmen?“ Mit dieser Frage überraschte mich ein früherer Kollege im letzten Sommer am Telefon. Er rief bei mir an und sagte, dass der Sohn einer befreundeten Familie auf dem Weg nach Santiago de Compostella sei. „Er ist schon über einen Monat unterwegs, und übermorgen kommt er durch deine Stadt. Er freut sich über einen Platz zum Schlafen.“ Ich war schon etwas überrascht, denn dies war die erste Anfrage in meinem Leben, einen Pilger zu beherbergen, zumal ich eigentlich nicht am Jakobsweg wohne. Ich sagte aber spontan zu, obwohl bei mir bereits ein guter Freund in diesen Tagen zu Besuch war, aber ich dachte, das wird schon gehen, ich habe auch Platz für drei.

Dann war es soweit, der angekündigte Pilger meldete sich per SMS, er sei nun in der Stadt, ob er vorbeikommen könne. Er hieß Michal, war 22 Jahr alt und kam aus Tschechien. Er, mein weiterer Besucher und ich, wir drei kochten und aßen zusammen an diesem Abend, und Michal erzählte von seiner Reise. Er sei von Prag nach Murmansk, im Norden Russlands, gefahren, und von dort aufgebrochen, um bis nach Santiago des Compostella zu gehen. Natürlich habe er zwischenzeitlich den Zug benutzt, sonst seien die weiten Entfernungen kaum zu schaffen. „Warum denn von Murmansk?“ fragte ich, und er erwiderte: „Ich möchte noch über Santiago de Compostella hinaus, bis zum Atlantik, bis nach Finis Terrae, und da kam mir die Idee, von einem Ende der Welt bis zum anderen zu laufen – und Murmansk ist so etwas wie das Ende der Welt.“ Ich war sprachlos und setzte sofort nach, es existiere doch gar kein Jakobsweg in Russland. Michal grinste: „Jetzt schon!“, wurde dann jedoch nachdenklich und sagte: „Ich möchte etwas machen, das mich herausfordert, etwas riskieren. Es geht dabei aber nicht um Leistung, sondern dass ich intensiv erfahre, was es heißt, unterwegs mit Gott zu sein.“ Der Weg in Russland sei sehr schwer gewesen, weil es viel unbewohntes Gebiet gebe, aber er habe immer Menschen getroffen, die ihm weitergeholfen haben, mit etwas zu essen oder einem Schlafplatz. Schon jetzt habe sich die Pilgerfahrt gelohnt.

Wir sprachen noch lange an diesem Sommerabend, aßen und tranken. Am nächsten Morgen nahm Michal seinen Rucksack und seinen Wanderstab, bedankte sich und ging weiter. Weiter auf dem Weg mit Gott, von einem Ende der Welt bis zum anderen.

## **Dienstag, 11. März 2014**

„Vater unser im Himmel“ beginnt eines der bekanntesten und auch schönsten Gebete des Christentums. Es ist ein Gebet, das Gott liebevoll als Vater anspricht, sich ganz Gottes Handeln und Willen anvertraut und um Gottes Hilfe im Alltag bittet: Das zum Leben Notwendige soll vorhanden sein, und genauso wichtig ist der Schutz vor schlechten Einflüssen. Wir haben die Möglichkeit, eigene Fehler vor Gott bringen zu dürfen, und wir bitten um die Kraft, anderen Menschen ihre Fehler zu verzeihen. Das ‚Vater unser‘ ist ein Gebet ganz aus dem Leben gegriffen und für das Leben gemacht. Gerade weil es so schlicht ist, beeindruckt es mich.

Im Evangelium nach Matthäus steht, dass Jesus seine Jünger lehrte, wie sie mit Gott sprechen, wie sie beten sollen. Interessant an dieser Textstelle sind die einleitenden Worte Jesu dazu, er sagt nämlich: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.“ (Mt 6,7.8)

Mir fallen dazu zwei Lebensweisheiten ein: „Um einander zu verstehen, brauchen die Menschen nur wenige Worte“, heißt der eine Satz, und ich denke an das Sprichwort: „Red‘ nicht um den heißen Brei herum!“ Aus Unsicherheit und Angst oder aus Übermut und Geltungssucht reden wir oft viel zu viel, sagen nicht, was wir wirklich wollen oder versuchen, dem anderen zu schmeicheln. Psychologisch mag das verständlich sein, aber nötig oder gar sinnvoll ist es nicht.

Jesus verdeutlicht seinen Jüngern und damit auch uns, dass Gott uns auf jeden Fall versteht. Er braucht dazu nicht all unsere Worte. Wir sollten lieber klipp und klar sagen, was uns auf der Seele liegt. Vor allem aber können wir es im Vertrauen auf Gott ihm sagen. Wir vertrauen darauf, dass Gott ohnehin weiß, was uns hilft, und wir vertrauen darauf, dass er den Überblick behält. Deshalb sind wir auch bereit, seinem Weg zu folgen.

Es ist in etwa wie das Verhältnis kleiner Kinder zu ihren Eltern: Das kleine Kind vertraut bedingungslos auf Schutz und Begleitung durch die Eltern, obwohl es manchmal doch eigene Wege geht. In der Beziehung zu Gott bleiben wir immer ein bisschen wie kleine Kinder: Wir haben eigene Vorstellungen und Gedanken, und können doch immer wieder sagen: „Vater unser“.

## **Mittwoch, 12. März 2014**

„Besser, es gibt Skandale, als dass die Wahrheit zu kurz kommt.“ Dieser Satz ist ein Zitat von Papst Gregor I., der am 12. März 604, also heute vor 1410 Jahren gestorben ist. Er bekam später den Beinamen „der Große“, um seine Bedeutung für die Kirchengeschichte hervorzuheben. Gregor der Große war der erste Mönch auf dem Papststuhl und hat theologisch, kulturell, politisch und spirituell eine große Wirkung entfaltet, die sich über die nächsten 1000 Jahre erstrecken sollte. Er lebte in der Zeit nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches und an der Schwelle zum Mittelalter. Seine Aussage klingt hingegen gar nicht so alt, sondern erstaunlich modern: „Besser, es gibt Skandale, als dass die Wahrheit zu kurz kommt“ heißt doch, dass die Wahrheit auf jeden Fall ans Licht gebracht werden muss, auch dann, wenn es unangenehm wird. Und jeder hat wohl schon erfahren, wie unangenehm die Wahrheit sein kann.

Leben und Lehre des Jesus von Nazaret erzählen davon, dass die Wahrheit zu sagen Skandale verursacht. Jesus legte sich mit den Autoritäten seiner Zeit an, wurde sogar zum Tode verurteilt und hingerichtet, und wofür? Dafür, dass er den Menschen im buchstäblichen Sinne die Augen geöffnet hat, ihnen half, wieder aufzustehen und einen neuen Weg zu gehen. Für so manchen Menschen war Jesu Wahrheit heilsam, für andere schmerzhaft oder eben skandalös. „Strenge und Milde verlieren ihren Wert, sobald die eine ohne die andere angewendet wird“ ist ein weiterer Satz, der Papst Gregor dem Großen zugeschrieben wird. Vielleicht sollte man diesen Satz zusammen mit der Offenlegung der Wahrheit bedenken. „Strenge und Milde verlieren ihren Wert, sobald die eine ohne die andere angewendet wird“: Wer zu streng mit den Menschen umgeht, wird Verletzungen verursachen, wer zu oft Nachsicht übt, gaukelt anderen Menschen eine Harmonie vor, die es so nicht gibt.

Auch hierin steht der Benediktiner Gregor, den sie als Papst „den Großen“ nannten, ganz in der Nachfolge Jesu: Sag den Menschen die Wahrheit, öffne ihnen die Augen, aber tu es aus Liebe zu den Menschen, mit der richtigen Mischung aus Strenge und Milde. Vielleicht gibt es Widerspruch, vielleicht gibt es sogar einen Skandal, aber letztendlich wird die Wahrheit heilsam sein. Die Wahrheit wird die Menschen frei machen.

## **Donnerstag, 13. März 2014**

„Buona Sera“ „Guten Abend“ waren die ersten Worte des neuen Papstes an die Wartenden auf dem Petersplatz. Heute vor einem Jahr wurde der Argentinier Jorge Mario Bergoglio zum Nachfolger von Benedikt XVI. gewählt und gab sich den Namen Franziskus. Ich kann mich noch gut an seinen ersten Auftritt erinnern. Über eine Stunde hatte es gedauert, bis nach der Bekanntgabe der Wahl der ‚Neue‘ endlich auf die Loggia des Petersdomes hinaustrat. In schlichtes Weiß gekleidet. Etwas verhalten wirkend. Und dann sagt er auf Italienisch ganz einfach erstmal nur „Liebe Brüder und Schwestern, Guten Abend“.

Diese Bescheidenheit hat mich positiv berührt. Es war nur das erste von vielen Zeichen, mit denen Franziskus seinem Namenspatron, dem heiligen Franz von Assisi, nacheifert. Es folgten ganz alltägliche Handlungen, wie das Bezahlen der Hotelrechnung für die Zeit vor dem Konklave aus eigener Tasche, das Auftauchen seines schon in die Jahre gekommenen Autos im dichten römischen Straßenverkehr oder auch darin, dass Franziskus gelegentlich selbst zum Telefonhörer greift und „einfache“ Gläubige anruft, die sich an ihn gewandt haben. Noch mehr aber denke ich an die Zeichen, die er durch seine Amtsausübung setzt. Da wäscht er zum Beispiel am Gründonnerstag jungen Gefangenen die Füße oder besucht Flüchtlinge auf der Insel Lampedusa. In solchen Momenten werden Bescheidenheit und schlichtes Auftreten zur Stärke. Franziskus fordert und mahnt nicht nur mit Worten sondern handelt an den Armen und Ausgegrenzten; er holt sie ins Zentrum der Öffentlichkeit.

Mir sagt das: „Schau hin! Diese Menschen brauchen Aufmerksamkeit und Hilfe!“ Ich höre dabei: „Schau hin! Auch du könntest einmal Hilfe und Aufmerksamkeit brauchen! Dann wirst du froh sein, wenn es Menschen gibt, die sie dir gewähren!“

Natürlich versuche ich, hilfsbereit zu sein, aber oft ist es mir zu mühsam, manchmal bin ich einfach zu müde, oder ich sehe mich nicht in der Lage etwas zu tun. Franziskus gibt mir durch sein Auftreten den Hinweis: Es muss gar nicht so viel sein. Tu das, was in deinen Kräften steht. Und zu allererst gilt: Schau hin, das ist in jedem Fall ein guter Anfang.

## **Freitag, 14. März 2014**

„Heute geht es rund!“ Das sagen wir schon einmal gerne, wenn eine turbulente Zeit zu erwarten ist. Das können viele Gäste sein, eine Reihe von bevorstehenden Ereignissen oder einfach eine angefüllte Zeit. Das Bild, dass es rund geht, kann am heutigen Tag auch noch ganz anders verstanden werden, denn der 14. März ist der Pi-Tag, also ein Tag, der der Zahl Pi gewidmet ist: jener Zahl, die das Verhältnis des Umfangs eines Kreises zu seinem Durchmesser angibt. Es ist kein offizieller Feiertag, und es gibt diese Widmung auch erst seit einigen Jahren, aber ich finde es eine interessante Idee, einen Tag einer Zahl zu widmen. Die Ursache dafür liegt in der englischen Schreibweise des Datums, denn im Englischen wird zuerst der Monat und dann der Tag genannt, also zuerst die 3 und dann die 14. Das ist die Zahl Pi: 3,14, auf zwei Stellen gerundet, denn eigentlich setzen sich die Zahlen nach dem Komma unendlich fort.

Wie begeht man nun den Pi-Tag? Natürlich mit kreisrunden Kuchen. Hier hilft wieder ein englisches Wortspiel, denn Kuchen heißt im Englischen auch pie und das klingt dann genauso wie die Zahl Pi.

Vielleicht erinnert die Zahl Pi daran, dass der geometrische Kreis etwas Harmonisches und Perfektes und zugleich auch etwas nicht Fassbares, Unendliches symbolisiert. Wenn ich sage „ich runde die Sache ab“ oder „es läuft rund“, dann ist es in Ordnung, dann stimmt alles. Manchmal muss ich aber zugeben, dass ich „um mich selber kreise“ oder dass ich das Gefühl habe, „mich ständig im Kreis zu drehen“. Die „runde Sache“ und das „um mich selber kreisen“ gehören als Bild zusammen, auch wenn sie Gegenteiliges beschreiben.

Der Kreis als Bild ist häufig anzutreffen, auch in Glaubensgeschichten, zum Beispiel Jesus von Nazaret im Kreis seiner Jünger. Noch heute bilden wir Gesprächs- und Arbeitskreise, wenn es darum geht, zusammen zu arbeiten. Manchmal gilt es dabei auch, einen Teufelskreis zu durchbrechen.

„Heute geht es rund“, am so genannten Pi-Tag. Vielleicht geht es heute darum, den einen oder anderen Kreis zu schließen oder einen Kreis für jemanden zu öffnen. In jedem Fall möchten wir den Tag gut über die Runden bringen.

## **Samstag, 15. März 2014**

„Hüte dich vor den Iden des März“, dieses Wort wird vom römischen Dichter Plutarch überliefert. Die Iden bezeichnen im römischen Kalender die Festtage in der Mitte eines Monats. Die Iden des März haben Berühmtheit erlangt, weil am 15. März des Jahres 44 vor Christus Gaius Julius Cäsar ermordet wurde. Der Dichter William Shakespeare hat die Iden des März durch sein Theaterstück ‚Julius Caesar‘ zu einem geflügelten Wort werden lassen. Als Warnung kann es soviel bedeuten wie „Hüte dich vor Unheil!“ oder „Es wird ein Unglück geschehen!“ Als Sprichwort bezeichnet es auch den Verrat durch Nahestehende, den Sturz des Mächtigen.

Ich finde es immer wieder reizvoll, sich mit der Symbolik in der Zeitrechnung zu beschäftigen, da sie zeigt, wie Menschen der Zeit Bedeutung verleihen. Um den Überblick zu behalten, muss der Mensch die Zeit in Abschnitten denken: So wie der Tag in Morgen, Mittag und Abend gegliedert ist, hat auch die Woche einen Spannungsbogen, in der insbesondere der Sonntag herausragt. Er ist der zweite Tag des so genannten Wochenendes oder nach christlicher Überlieferung der erste Tag der Woche. Aus der christlich-jüdischen Tradition heraus ist der Sonntag auch der siebte Tag, der Ruhetag. Der Sonntag ist also Anfang und Ende der Woche zugleich. Vor allem aber sollte er ein Tag sein, an dem der Mensch inne hält und sich aus dem Alltag löst.

Es ist jedoch nicht nur die Zeitrechnung, die Bedeutungen verleiht. In der Alltagssprache nennen wir Erlebnisse kurzweilig oder langweilig. Das Sitzen in einem Wartezimmer und die Begegnung mit einem guten Freund oder einer guten Freundin kann rechnerisch die gleiche Zeitspanne umfassen. Während uns aber im Wartezimmer die Minuten lang werden, verfliegt die gleiche Zeitspanne beim Zusammensein mit dem Freund nur so und ist viel zu schnell vorbei. Ich kann durch mein Tun Zeit verlieren oder Zeit gewinnen. Ich kann eine schlimme Zeit durchleben und dennoch eine erfüllte Zeit oder sogar meine beste Zeit. Beide Deutungen liegen oft nah beieinander. So wie im Falle der Iden des März, die eigentlich die Festtage in der Monatsmitte bezeichnen, doch durch ein politisches Attentat berühmt wurden.

„Alles hat seine Zeit“ heißt es im Alten Testament, im Buch Kohelet: „Alles, was Gott tut, geschieht in Ewigkeit.“ Mit dieser Fülle der Zeit vor Augen, denke ich daran, wieder einmal Zeit zu verschenken, anderen Menschen Zeit zu widmen, meine Zeit mit ihnen zu teilen. Geschenkte Zeit ist ganz sicher keine verlorene Zeit, sondern eine gute Zeit.